

Erfahrungsbericht: Auslandsaufenthalt in Großbritannien 2018

Vorbereitung:

Meine Vorbereitungsphase war glücklicherweise sehr kurz und eher unkompliziert. Eine meiner Kommilitoninnen absolvierte ihr Auslandspraktikum an einer Schule in Brighton, England. Das nahende Sommersemester brachte sie dazu, ihren Aufenthalt früher zu beenden, sodass für die restliche Zeit des Schuljahres in der Privatschule eine Vertretung gesucht wurde. Da ich später Deutsch und Englisch als Lehrerin unterrichten möchte und für mein Studium drei Monate ins Ausland muss, war diese Möglichkeit perfekt für mich. Nach einem Videochat über Skype und einem Telefonat, in denen ich mich mit dem Leiter über die Aufgaben, die auf mich zukamen, unterhielt, bot er mir die Stelle an, sodass ich anfangen konnte, alles in die Wege zu leiten.

Ich brauchte Kleidung, die in den Dresscode der Schule passte, musste für die ersten Wochen eine Unterkunft finden und die Flug- und Bahntickets buchen. Da die Schule sich sehr um die Sicherheit der Schülerinnen kümmerte, musste ich direkt nach meiner Ankunft in England ein britisches Führungszeugnis (DBS Check) beantragen, welches nach zwei Wochen ankam. Ohne dieses war es nicht möglich, sich in der Schule ohne eine Begleitperson zu bewegen. Ich wohnte in diesen zwei Wochen in einem Hostel im Zentrum von Brighton.

Zur weiteren Vorbereitung gehörte es auch, ein britisches Konto zu eröffnen, was sich ohne einen Nachweis für einen festen Wohnsitz und ohne britische Sozialversicherungsnummer schwierig erwies. Nachdem mein DBS Check ankam, konnte ich in eines der Internatshäuser ziehen und bekam einen Brief von der Schule, adressiert an die Bank, der bestätigte, dass ich dort wohnte.

Durchführung:

Während des Auslandsaufenthaltes entstanden einige Konflikte, die ich zu lösen versuchte. Am Anfang war es für mich schwierig, in die Rolle einer Lehrerin hineinzuschlüpfen, da ich das erste Mal vor einer Klasse stand. Hilfestellungen der Lehrer an der Schule bekam ich eher selten, da diese im neuen Schulhalbjahr sehr beschäftigt waren. Hinzukommend war mein Mentor Head of Academic, weshalb er oft die wöchentlichen Meetings ausfallen lassen musste. Es gab kein Kursbuch, dem ich folgen konnte, sondern nur einen ausgedruckten Papierstapel, in dem die

gesamten Themen für die IGCSE aufgelistet waren. Durch ein eher kurzgehaltenes Übergabe-Booklet meiner Vorgängerin war es für mich nicht klar ersichtlich, welche grammatischen Themen als nächstes behandelt werden sollten. Ich verbrachte die ersten Wochen damit, mit der Klasse die bereits gelernten Dinge zu wiederholen und zu vertiefen, bis ich in der zweiten Hälfte des Schulhalbjahres Hilfe bei der Strukturierung der Unterrichtsstunden durch den Französischlehrer der Schule bekam.

Genauso auf mich selbst gestellt, wie in den Unterrichtsstunden mit der Klasse, war ich mit den Sprachpraxisstunden, die meist mit einer, manchmal aber auch mit zwei Schülerinnen stattfand. Ich hatte Schülerinnen, die sich auf die IGCSE und Schülerinnen, die sich auf die A-Levels vorbereiteten und versuchte ihnen so gut es ging mit ihren individuellen Problemen zu helfen. Es verwirrte mich letztendlich jedoch immer wieder, wenn ich meine Unterrichtsstunden mit denen der französischen Assistentinnen verglich: Diese hatten wirklich nur Sprachpraxisübungen, mal in einfachen täglichen Konversationen, manchmal mit französischen Liedern oder mit Spielen, während meine Stunden nicht nur die Sprachpraxis der Schülerinnen fördern sollten, sondern beispielsweise die A-Level-Kandidatinnen eigenständig auf diese Prüfungen vorzubereiten.

Meinen Schulalltag kann man sehr einfach zusammenfassen: Ich habe nicht nur Schülerinnen Deutsch beigebracht, sondern habe mir selbst auch Fähigkeiten eines Lehrers angeeignet, die mir im späteren Berufsleben zugutekommen werden. Neben dem Unterricht habe ich mich noch um die Aufsicht und das Korrigieren von Klausuren, einen Abholservice der Schule, Spätschichten im Internat und die Öffnung und Betreuung des Fitnessstudios gekümmert. Die Schichten in dem Internatshaus und dem Fitnessstudio waren zusätzliche Arbeit zu meiner 40-Stunden Woche, damit ich auf dem Schulgelände wohnen durfte.

Mein Alltag bestand in der Woche größtenteils aus Unterrichtsvorbereitung und Unterrichtsdurchführung. Montags bis mittwochs war es mir durch die Spätschichten in der Schule auch nicht möglich, noch Freizeit zu haben. Diese wurde dann donnerstags und Freitagsabends sowie am Wochenende dann natürlich umso mehr genossen: Ich traf mich oft mit Freunden, die ich zu Beginn meines Aufenthaltes beispielsweise im Hostel kennengelernt hatte und lernte mit ihnen zusammen die Kultur in Brighton kennen. Ich verbrachte viel Zeit mit einer französischen und einer

deutschen Freundin, durch die ich immer mehr Leute kennenlernte. Meine Kontakte zu Deutschen in Brighton wurde zum Ende hin auf eine Freundin reduziert, da die meisten Deutschen wieder früher als ich nach Hause flogen. Umso schöner war es, alltäglich Englisch zu sprechen und zu merken, wie mein Englisch sich verbesserte. Es machte mir besonders viel Spaß mit englischen Muttersprachlern zu kommunizieren und das Leben in einer so wunderschönen Stadt wie Brighton kennenzulernen.

Evaluation:

Die schlechteste Erfahrung in meinem Auslandsaufenthalt hing leider mit meiner Arbeit und meinen Kollegen zusammen. Alle waren sehr freundlich und man konnte sich sehr gut mit ihnen unterhalten, doch wenn es dazu kam, dass ich Hilfe bei etwas brauchte, musste ich leider oft drei Mal nachfragen. Es war für mich zum Ende hin einfacher, die Strukturen der Schule zu durchschauen und zu sehen, wer sich um was kümmerte und wer der richtige Ansprechpartner für mich war, doch eine ganze Zeit lang war es für mich ein Rätsel. Das englische Schulsystem ist doch sehr anders, wenn man es mit dem gewohnten deutschen Schulsystem vergleicht. Im Großen und Ganzen habe ich die Aufgaben und die Konflikte, auf die ich in den drei Monaten getroffen bin, meines Erachtens jedoch gut gelöst. Ich habe dadurch, dass ich oft auf mich gestellt war, viele Erfahrungen, positiv und negativ, gesammelt, die mir im späteren Berufsleben helfen werden.

Das Beste an meinem Auslandsaufenthalt waren für mich definitiv die Menschen, die ich kennengelernt habe. Es war sehr interessant, auf viele verschiedene Charaktere zu treffen und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen. Egal ob es Schülerinnen, Kolleg*Innen, Freund*Innen oder kurze Begegnungen in alltäglichen Situationen waren, ich habe viele interessante Menschen getroffen, wovon ich viele nun zu meinen Freunden zähle. Es war für mich wirklich sehr spannend, die britische Kultur zu analysieren: Während die Menschen beispielsweise auf einer Zugfahrt in Deutschland nur in ihre Handys oder Bücher schauen und hoffen, bloß von niemandem angesprochen zu werden, haben Engländer gar keine Hemmungen, sich neben jemanden zu setzen und diese Person direkt in einen Smalltalk zu verwickeln.